

Buchmesse verzeichnet neuen Rekord

313 000 Besucher, Manga-Fans und Autoren feiern vier Tage lang die Vielfalt der Bücher – trotz politischer Kontroversen

Leipzig – Die Leipziger Buchmesse hat erstmals in ihrer Geschichte mehr als 300 000 Besucherinnen und Besucher angezogen. Wie die Veranstalter am letzten Messtagen mitteilten, kamen rund 313 000 Gäste zur Buchmesse, dem dazugehörigen Lesefestival „Leipzig liest“ und der Manga-Comic-Con. Damit übertraf die Messe den bisherigen Rekordwert aus dem Vorjahr deutlich um 17 000 Besucherinnen und Besucher. Vier Tage lang hatten sich 2044 Aussteller aus 54 Ländern in Leipzig präsentiert.

Sinkende Umsätze im Buchhandel

Bei aller Partystimmung und allem bunten Messetrubel sind es jedoch unsichere Zeiten für die Literaturbranche. Im vorigen Jahr musste der Buchhandel nach zuvor überwiegend stabilen Jahren einen Umsatzrückgang von 2,9 Prozent hinnehmen. Und auch die ersten Monate 2026 entwickelten sich laut Börsenverein des Deutschen Buchhandels schwach und unter Vorjahresniveau. Das Konsumklima sei wegen der Kriege und Krisen auf der Welt nach wie vor mau.

Dazu kommen politische Turbulenzen, ausgelöst von Kulturstaatsminister Wolfram Weimer (parteilos). Für seine Entscheidung, drei linke Buchläden aus Berlin, Bremen und Göttingen wegen nicht näher benannter „verfassungsschutzrelevanter Erkenntnisse“ von der Nominierungsliste für den Deutschen Buchhandlungspreis zu streichen, wurde er bei



„**Wo Geschichten uns verbinden**“, lautete das Motto der Leipziger Buchmesse in diesem Jahr, Cosplayerinnen und Cosplayer der Manga-Comic-Con verwandelten die Messe mit eindrucksvollen Outfits in eine bunte Fantasiewelt. Die Audiowelt bot ein breitgefächertes Programm für Fans von Hörbüchern, Hörspielen, Podcasts und Streamingangeboten.

Fotos: Jennifer Brückner, Jan Woitas, dpa, Imago

der Eröffnung der Messe von Teilen des Publikums ausgeht. Eigentlich hätte der Preis erstmals auf der Buchmesse verliehen werden sollen. Der Kul-

turstaaatsminister sagte die Veranstaltung allerdings komplett ab. Der Gegenwind für Weimers Vorgehen zog durch die Messe. So nutzte die in der Sowjetunion

geborene neue Trägerin des Preises der Leipziger Buchmesse, Katerina Poladjan, ihre Dankesrede für kritische Worte: „Sie müssen mir nachsehen, dass

ein staatliches Handeln, das sich auf diffuse Verweise, auf nicht näher benannte geheimdienstliche Erkenntnisse beruft, bei mir ein tief verwurzeltes Un-

behagen und dunkle Erinnerungen weckt. Dunkle Erinnerungen an eine erstickende Atmosphäre der Unsicherheit und Ohnmacht.“

Podien beschäftigten sich mit gesellschaftspolitischen Themen wie Antisemitismus, Rassismus und Rechtsruck sowie mit der deutschen Einheit. Autor Lukas Rietzschel stellte sein neues Buch „Sanditz“ vor. Sein neuer Roman erzählt auf knapp 500 Seiten von einer fiktiven Kleinstadt in der ostdeutschen Provinz. Es geht unter anderem um eine Familie und um eine protestantische Kirchgemeinde in der DDR. Er wolle aus dem Osten heraus erzählen und sich nicht an Westdeutschland abarbeiten, erklärte der Autor. Thea Dorn bezeichnete Rietzschel am Sonntag als „den Mann der Messe“.

Von Kritiker Scheck bis Bridgerton-Autorin Quinn

Der Literaturkritiker Dennis Scheck gab am Sonntag auf der Kulturbühne von ARD, ZDF und 3Sat noch einmal Leseempfehlungen. Er betonte: „Literatur ist in der Lage, vorgefertigte Meinungen zu korrigieren.“ Erst die Auseinandersetzung mit dem Text könne eine literarische Meinung bilden.

Auf der Buchmesse stellten unter anderem zudem Autorin und Podcasterin Sophie Passmann, Schriftsteller Bernhard Schlink, Krimi-Autor Sebastian Fitzek und Comedian Lutz van der Horst neue Werke vor. Bridgerton-Autorin Julia Quinn war erstmals auf der Messe in Leipzig zu Gast, dpa/epd

Ménage à trois auf vier Pfoten

Das Münchner Hofspielhaus wagt sich an ein Musical: „Lady Hotdog“

Von Barbara Reitter-Welter

München – Sie bellen. Sie hecheln. Sie schnüffeln. Sie winseln. Sie knurren. Und sie markieren ihr Revier. Dreimenschelnde Hunde auf der Flucht in die Freiheit. Glücksritter wie die „Bremer Stadtmusikanten“. In Konkurrenz zu „Cats“, nur mit mehr Wau“ hat Hofspielhaus-Herrin und Regisseurin Christiane Brammer jetzt ein erfrischendes Musical auf ihre kleine Bühne gestellt, das wie im Deutschen Theater funktioniert.

Nur dass hier lediglich drei Protagonisten auftreten, die alles machen und die Musik vom Band kommt. Sonst sind alle Zutaten des Genres dabei: absurder Witz, szenische Überraschungen, unvermeidbarer Trockeneisnebel, fetzige Stepp-Einlagen, abwechslungsreiche Choreografien und sogar ein paar Songs mit echter Ohrwurmqualität! Und es wird live gesungen, mit professionellen Stimmen. Ein Kompliment an den Komponisten und Arrangeur Thomas Erich Killingier für durchgängig tollen Sound!

„Lady Hotdog“ ist die lebensnahe Story um Pinscher Chippi, Churchill, eine bayerische Bulldogge, und den hübschen Königspudel Oscar. So individuell ihr Aussehen, so tragisch sind auch ihre Geschichten. Hinter dem Pinscher-Image der hübschen Lady (entzückend Natascha Heimes) verbirgt sich eine Katzendame – was die beiden Rüden natürlich von Anfang an gerochen haben bei ihren Schnupper-, nein, Flirt-Attacken. Doch aus der männlichen Konkurrenz entwickelt sich im Laufe des Stücks dank weiblicher Teambildungs-Maßnahmen eine Überlebensgemeinschaft.

Der schöne Oscar, kuptiert und kastriert, frisiert und parfümiert durch seine Besitzer, musste mehrmals pro Woche in den Hundesalon. Nicht mal sein Äußeres ist noch artgerecht, kommt doch Gregor Schleuning in dieser Rolle wie



Von Wau zu Wow: Drei Vierbeiner (Natascha Heimes, Gregor Schleuning, David Lindermeier) im Hofspielhaus. Foto: Veronika Eckbauer

Louis XIV mit Allongeperücke in weißer Seide daher – und französisch très charmant.

So lautet denn auch einer der besten Songs des Musicals (angelehnt an den Hit „Voulez-vous coucher avec moi?“) „Voulez-vous danser avec moi...“, aufs Angebot zum Tanzen folgt dann noch das „caresser“, also lieblosen, und das „manger“, das Essen. Bei Churchill, dem Ausreißer aus dem Zwinger, dem irgendwann seine Existenz als Kampfhund mit Zucht-Potenzial (48 Rüden!) auf die Nerven ging, ist's natürlich das Fressen, denn den Dickwanst gelüftet es meist nach einer Leberkäs-Semmel.

Aber David Lindermeiers vitales Viech ist umfassend gebildet, und so assoziiert er gleich in deftigem Dialekt Brechts „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“. Denn dem Schlaumeier fällt zu jedem Stichwort etwas ein – mit Vorliebe aus der Mythologie wie über den ägyptischen Hundegott Anubis. Lindermeier ist für den grobkörnigen Humor zuständig, der geschickt gebrochen wird durch seine witzige Bildungshuberei, denn er ist

ein wandelndes Lexikon, Wikipedia auf vier Pfoten.

Der Plot bleibt, wie in den meisten Musicals, relativ mager – die Hunde öffnen sich einander immer mehr und sprechen über ihre schweren Schicksale, als säßen sie in einer Psycho-Selbsterfahrungs-Gruppe, verstecken sich auf der Flucht unter dem Flattervorhang auf der Bühnenwand, wenn sie durch hysterisches Gekreisch oder Autogereusche Angst bekommen, entdeckt und eingefangen zu werden, und streben als gemeinsames Ziel einen Tanzwettbewerb an. Als ménage à trois natürlich – wenn auch der flotte Dreier auf vier Pfoten läuft. DK

ZUR PRODUKTION

Theater: Hofspielhaus Falkenturmstr. 8
Regie: Christiane Brammer
Co-Regie: Anna Huber
Bühne und Kostüm: Sandra Cienkowski
Vorstellungen: bis 24. Mai
Kartentelefon: (089) 24 20 93 33

Die Queen of Crafts

Helen W. Drutt zeigt, wie Schmuck Humor und Haltung transportiert

Von Joachim Goetz

München – Schmuck kann Gedanken, Botschaften, Ideen transportieren und soll mehr sein als Ornament oder Statussymbol. Das jedenfalls ist die Überzeugung der 95-jährigen amerikanischen Schmuckgaleristin aus Philadelphia Helen W. Drutt. Aufgrund ihres Engagements für Schmuck, aber auch Keramik, Holz, Textil wird sie gerne als „Queen of Crafts“ bezeichnet. Ihre Galerie für Kunsthandwerk eröffnete die selbstbewusste Grand Dame des zeitgenössischen Autorenschmucks 1973 als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern in Philadelphia – die erste dieser Art in den USA.

Momentan widmet ihr die Galerie Handwerk in München eine gemeinsam mit der Neuen Sammlung (aus der Pinakothek der Moderne) und der auf Kunsthandwerk spezialisierten Danner-Stiftung eine hochkarätige Ausstellung, eine Hommage, unter dem Titel „Among Friends“ bei freiem Eintritt.

Warum? Drutt ist seit 60 Jahren eine leidenschaftliche Beobachterin und Sammlerin des zeitgenössischen Schmucks. Er wird ihr Mittel der Kommunikation und Diplomatie, um gesellschaftliche, politische, soziale und religiöse Gegensätze mittels der Sprache von Kunst zu überwinden. So wird sie zu einer charmanten, engagierten und einzigartigen Brückenbauerin, die Kontinente einander näher bringt.

Und sie reist seit vier Jahrzehnten regelmäßig von Philadelphia nach München. Da informiert sie sich auf der inzwischen weltweit einzigartigen Schmuckwoche über die neuesten Trends in Sachen Autorenschmuck. So entwickelte sich ein Netzwerk aus Freundschaften, künstlerischem Austausch und jahrzehntelanger Zusammenarbeit. Der Neuen Sammlung übergab sie, die ihre Broschen, Ringe, Halsketten noch immer mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie einst

in den 1960er-Jahren trägt, zahlreiche Objekte. Übrigens auch anderen Institutionen wie etwa der Eremitage in Sankt Petersburg oder dem Nationalmuseum in Stockholm.

Das, was man nun in den großzügigen Ausstellungsräumen sieht, ist fraglos museal, ein von Barbara Schmidt und Petra Hölscher kuratiertes Panorama der amerikanischen und europäischen Schmuckkunst seit den späten 1960er-Jahren. Unter den rund 240 Positionen sind etwa 140 amerikanische Werke, die eine kleine Geschichte des US-amerikanischen Autorenschmucks darstellen. Ken Corys narrative Broschen erzählen kleine Bildgeschichten. Seine Arbeiten

wirken wie Miniaturen zwischen Grafik, Skulptur und Schmuck – oft humorvoll, manchmal politisch. Monumentale Formen präsentieren die Bildhauer Claire Falkenstein und Louise Nevelson, die ihre skulpturalen Ideen auch in Schmuck übersetzten. Ihre Arbeiten wirken wie verdichtete Fragmente größerer Kunstwerke. Dynamische Metallstrukturen, die die Geschichte des Schmucks ebenso zitieren wie moderne Skulptur, stammen von Albert Paley. Und J. Fred Woell kreiert aus Industriereststoffen und scheinbar wertlosen Materialien poetische Collagen.

Viele präsentierte Werke sind erzählerisch oder politisch. Broschen wirken oft wie tragbare Collagen – kleine Kommentare zu gesellschaftlichen oder politischen Ereignissen. Die Ausdruckskraft von Schmuck demonstriert auch ein berühmtes Beispiel aus der Diplomatie. Die amerikanische Außenministerin Madeleine Albright machte in den 1990er-Jahren Schlagzeilen, weil sie Broschen gezielt als politische Signale einsetzte. Nachdem irakische Medien sie als „Schlange“ bezeichnet hatten, erschien sie bei Gesprächen demonstrativ mit einer Schlangenbrosche am Revers – als ironische Antwort auf die Beleidigung. Helen Drutt erkannte direkt das kulturelle Potenzial dieser Geste. Sie initiierte das Projekt „Brooching It Diplomatically“ und lud zahlreiche Schmuckkünstler ein, Broschen zu entwerfen, die politische Botschaften tragen könnten. Es entstanden humorvolle, provokative kleine Objekte, die Haltung sichtbar machten. Drutt verstand zeitgenössischen Studio-Schmuck schon immer als Sprache. Albrights diplomatische Broschen lieferten dafür den öffentlichkeitswirksamen Beweis. DK



Präsentiert werden aufregende Schmuckarbeiten u.a. von Mirjam Hiller, Donald Tompkins und Ron Ho. Fotos: Helen W. Drutt

Galerie Handwerk, bis 11. April, Di, Mi, Fr 10 bis 18 Uhr, Do 10 bis 20 Uhr, Sa 10 bis 13 Uhr. Katalog Arnoldsche Art Publishers, 38 Euro.